

Annette Hilt (Hg.)

## Die Krankheit der Gesellschaft

Wilhelm Kütemeyers  
anthropologische Medizin

In Zeiten von Fallpauschalen, Privatisierung des Gesundheitswesens, übermächtigen Pharmakonzernen und einer naturwissenschaftlich dominierten Medizin brauchen wir dringend Ansätze, die wieder den Menschen statt den Profit in den Mittelpunkt rücken. Das macht die Anthropologische Medizin, indem sie die Lebensgeschichte der PatientInnen, ihr soziales Umfeld und die Gesellschaft in den Heilungsprozess miteinbezieht.

Wilhelm Kütemeyer (1904–1972) war ein wichtiger Vertreter dieser Schule. Er studierte zunächst Philosophie. Als Gegner des Nationalsozialismus wurde er 1933 verhaftet, kam aber wenig später wieder frei und wechselte zur Medizin. Nach dem Krieg arbeitete er als Internist und Psychotherapeut an der Heidelberger Uniklinik und übernahm dort später, als wichtigster Schüler Viktor von Weizsäckers, dessen Station und Vorlesungen.

Sein besonderes Interesse galt dem Zusammenspiel zwischen Körper, Geist und Seele. Im Unterschied zur psychosomatischen Medizin beschäftigte er sich aber nicht nur mit ausgesuchten Krankheitsbildern. Ein hoher Personalschlüssel erlaubte es ihm, in der Psychotherapie, aber auch in alltäglichen Begegnungen die eigentlichen Gründe oftmals schwerer körperlicher Erkrankungen wie Leukämie, Herzmuskelentzündungen oder Epilepsie herauszuarbeiten. Seine Vorlesungen baute Kütemeyer entlang dieser Krankheitsbilder und PatientInnengeschichten auf. Eine spezielle Auswahl von ihnen bildet das Kernstück des vorliegenden Buches. Obschon über 50 Jahre alt, sind sie noch immer hochinteressant.

Besonders beeindruckend liest sich die Geschichte eines Leukämiekranken, dessen Nüchternheit angesichts des nahen, fast sicheren Todes verblüfft. Kütemeyer arbeitet in seiner Vorlesung heraus, wie wenig Zugang er zu seinen eigenen Gefühlen hat, geschweige denn zu anderen Menschen. In Anlehnung an den Philosophen Sören Kierkegaard spricht Kütemeyer von der „Verzweiflung, von der der Mensch nichts weiß“. Und er fragt an anderer Stelle, „ob nicht diese Entleerung eines

Lebens, die das Herzblatt dessen herausbricht, was in der Kindheit mal angelegt war (...) in der Tat ein Äquivalent ist eines Vorgangs, der mit einer schleichenden Hinterlist den Körper zerstört.“

Auch bei Krankheiten, denen üblicherweise rein körperliche Ursachen zugeschrieben werden, zeigt er, dass der Zeitpunkt ihres Auftretens alles andere als zufällig ist: So erlitt ein späterer Hochschullehrer nach der Verhaftung eines politischen Gesinnungsgenossen im Zweiten Weltkrieg, zu der er schwieg, eine Magenblutung. Dies wiederholte sich Jahre später, als er es bei einer Intrige eines Arbeitskollegen gegen ihn wiederum versäumte, die Stimme zu erheben. Bei einem Patienten mit einer angeborenen Blutgerinnungsstörung fing das Blut trotz Medikation immer dann wieder an zu rinnen, wenn seine Frau ihn besuchen oder die Sprache auf seine Entlassung kam.

In seinem Vortrag „Die Krankheit der Gesellschaft“, der dem Buch seinen Namen gibt, fragt Kütemeyer nach den Gründen für die Gefühlskälte einer Gruppe deutscher Offiziere, die einer Massenexekution jüdischer Menschen im Zweiten Weltkrieg beiwohnte. Dabei zitiert er den leitenden Betriebsarzt eines Stahlwerks, der, anlehnend an den amerikanischen Psychiater Harry Stack Sullivan, die These vertrat, dass sich schizophrene Erkrankungen vom einzelnen auf eine Gruppe oder gar ein ganzes Volk mit ebensolchen Zügen übertragen lassen. Diese „Erkrankung des Wir“ lasse sich jedoch nur erkennen, indem man aus der Gruppe heraustrete. Diese These ist auch heute noch relevant, lässt sie sich doch auf den sorglosen Umgang weiter Teile unserer Gesellschaft mit dem Klimawandel übertragen.

Nach dem plötzlichen Tod des Klinikdirektors Karl Matthes fand die 50-jährige Heidelberger Tradition der Anthropologischen Medizin ein Ende. Der neue Klinikchef liquidierte Kütemeyers Station und zerschlug sein Team. Kütemeyer war in seiner Kritik an den Institutionen und der gängigen Medizin offensichtlich unbequem. Ein Grund mehr, ihn heute wieder zu lesen.

Ingrid Wenzl,  
Politologin und  
freie Journalistin mit  
Schwerpunkt auf  
Wissenschaftsthemen



Verlag Karl Alber, Freiburg/  
München 2020, 424 S., 49 Euro

# Desmond Morris



Aus dem Englischen von Willi Winkler  
352 Seiten, Hardcover

»Dieses Buch ist ein Husarenstück. So unterhaltsam und zugleich so informativ hat noch keiner über die Surrealisten geschrieben!«

Deutschlandfunk Kultur

Unionsverlag

Elke Steudter

## Stroke – die unbestimmbare Krankheit

Erleben von alten Menschen in der Schlaganfall-Akutphase

**E**lke Steudter, als Pflegewissenschaftlerin in Zürich tätig, hat eine äußerst spannende und sehr gute lesbare Arbeit zu den in der Pflegewissenschaft wie auch in der Medizin vernachlässigten Erfahrungen von Personen über 60 Jahren in der akuten Phase eines Schlaganfalls (Stroke) vorgelegt. Diese Erforschung der subjektiven Sicht von (älteren) Betroffenen eröffnet der (Pflege-)Wissenschaft wie den professionell unmittelbar beteiligten Personen eine Reihe von wichtigen neuen Erkenntnissen.

Bevor die Verfasserin in die Untersuchung eintritt, erörtert sie die erkenntnistheoretischen Grundlagen ihrer Studie. Sie schließt sich methodologisch der „Grounded Theory“ an. Hier werden nicht vorab in der Theorie aufgearbeitete Kategorien auf ein Forschungsfeld übertragen und entsprechend empirisch bestätigt (oder abgelehnt), sondern es werden im Verlaufe des Forschungsprozesses Kategorien konstituiert und in einen neuen theoretischen Zusammenhang gebracht.

Über 21 Monate hinweg stand Steudter in regem Kontakt mit einem Schweizer Akutkrankenhaus, um entsprechende PatientInnen für ein Gespräch zu rekrutieren. Nachdem etliche Personen wegen Beeinträchtigungen als für die Forschung ungeeignet ausgeschlossen werden mussten, kam es zu 23 narrativen Interviews. Diese Zahl ergab sich aus der Dynamik der Grounded Theory: Erst als die Forscherin davon überzeugt war, dass eine „Sättigung“ der gewonnenen Kategorien erfolgt war, wurde der Forschungsprozess abgeschlossen. Innerhalb dieses Prozesses generiert Steudter sodann eine Theorie der Erfahrungen von Menschen über 60 Jahren mit akutem Stroke, welche sich um die zentrale Kategorie „Unbestimmtheit des Ereignisses“ dreht. Diese Kategorie wird in der komplexen, aber brillant aufgeschlüsselten Darstellung der Ergebnisse abgebildet. Sie findet sich wieder in den Kontext- und Beeinflussungsfaktoren; in der ersten Erfahrungsphase (unmittelbare Wahrnehmung einer Veränderung) als „Wahrnehmung einer unbestimmten Veränderung“; in der zweiten Erfahrungsphase

(unbestimmte Suche nach Hilfe) als „Umgang mit dem Unbestimmbaren“; in der dritten Erfahrungsphase, in der die Betroffenen mit „Health Professionals“ in der Klinik Umgang haben, aber immer noch mit der Unbestimmtheit einer „Diagnose“ konfrontiert sind, und in der vierten Phase (in welcher die Interviews stattfinden) muss mit Blick auf die Gegenwart und die (unmittelbare) Zukunft mit der Unbestimmtheit des Stroke umgegangen werden.

Es gelingt Steudter anschaulich, Zitate aus den Interviews in eine Konstellation zur Unbestimmtheit zu setzen, ohne dass der Eindruck entsteht, die Forscherin unterstelle ihren Probanden irgendetwas. Stets werden die Aspekte der Phasen, des körperlichen und vor allem emotionalen Empfindens und der je subjektiven Sicht (von immerhin 23 InterviewpartnerInnen) überzeugend mit der zentralen Kategorie „Ungewissheit“ in Verbindung gebracht. Dieses Forschungsergebnis ist neu und rückt die subjektive Sichtweise von durch Stroke existenziell betroffenen älteren und alten Personen in ein bislang unbekanntes Licht. Zugleich eröffnet es den „Health Professionals“ neue Erkenntnisse, die ihr Handeln stark beeinflussen sollten.

Selbstkritisch betont die Verfasserin, dass der Forschungsblick ausgedehnt werden könnte auf das außerklinische Setting, was aber angesichts der Rahmenbedingungen des häuslichen Umfeldes nur schwer erfüllt werden könne. Wichtig erscheint die Erkenntnis, dass viele Stroke-PatientInnen sich manchmal von den „Health Professionals“ alleingelassen fühlen, was in den abschließenden Konsequenzen recht knapp wieder aufgegriffen wird. Und auch der Rezensent möchte kritisch anfügen, dass es wünschenswert gewesen wäre, wenn die Gruppe der „Health Professionals“ etwas differenzierter betrachtet worden wäre. Vielleicht hätte hier eine Pflegewissenschaftlerin ausführen können, dass (und was) auch ÄrztInnen aus den gewonnenen Erkenntnissen lernen könnten. Hier bleibt Steudter etwas zurückhaltend.

Prof. Dr. Karl-Heinz Sahmel,  
SRH Hochschule für Gesundheit,  
Stuttgart



hogrefe Verlag, Bern 2020, 272 S.,  
39,95 Euro

Olle Wadström

## Kopferbrechen

Wenn das Grübeln zur Belastung wird

**D**ies ist ein Buch zum Verständnis, zur Selbsthilfe und zur Behandlung von quälendem Grübeln. Warum können wir mitunter – oder nie – aufhören, über bestimmte Fragen nachzudenken, sie wieder und wieder zu drehen, zu wenden, daran zu zweifeln, zu keinem Schluss zu kommen? Wir investieren Stunden, Tage, schlaflose Nächte, manche verbringen gar Monate und Jahre ihres Lebens mit dem gedanklichen Wiederkäuen und fruchtlosen Hadern. Warum lasse ich mich nicht scheiden? Warum war meine Bewerbung erfolglos? Warum habe ich diese und nicht die andere Reise gebucht?

Der schwedische Verhaltenstherapeut Olle Wadström beschreibt einen Weg zur effektiven und nachhaltigen Loslösung von obsessiven, krankmachenden Gedanken. Gut strukturiert legt er dar, wie Grübeln selbstverstärkend wirkt, sozusagen als endlose Schleife zwischen gedanklicher Unruhe und gegenläufigem Trost. Diese nur den Menschen eigene Verhaltensweise ist entwicklungsgeschichtlich begründet im einstmaligen Überlebenswichtigen Erkennen potenzieller Gefahren. Bedrohungen zu erkennen, wo keine sind, und über innere Debatten nach Klarheit zu streben, ohne sie je zu erreichen, führt aber zu zwanghaftem Grübeln, zu Unsicherheit und Angst. Ganz entgegen den üblichen Ratschlägen, sich abzulenken oder positivem Denken zuzuwenden, empfiehlt der Autor die eigenen Sorgen konsequent als plausibel anzunehmen, unabhängig von ihrem Wahrheitsgehalt. Tendenziell soll man sich auch den schlimmsten Befürchtungen schonungslos aussetzen, ganz im Sinne einer klassischen verhaltenstherapeutischen Konfrontation. Wadström belegt seinen Ansatz mit eindrucksvollen Beispielen von KlientInnen aus seiner langjährigen Praxis, ohne dabei Komplikationen und Rückschläge zu verschweigen.

Der sachlich klinisch geschriebene, aber gut nachvollziehbare Text ist einfach zu lesen, zusammenfassende Kernbotschaften gliedern die Abschnitte. Das Konzept erscheint geradezu schlicht, praktikabel und auf vielerlei Situationen anwendbar. Mit einer gewissen Redundanz wiederholt sich die Grundidee, etwa in Bezug auf die verschiedenen Arten von Trostgedan-



ken und die entgegensetzende Haltung der Akzeptanz. Ein ganzes Kapitel widmet sich dem Grübeln im Kontext von Zwangsstörungen und sozialen Phobien, ein weiteres den alltäglicheren Zusammenhängen wie religiösen oder weltanschaulichen Sinnfragen, Entscheidungs- und Erwartungsangst. Auch hier wird der Ansatz klar und anschaulich mit zahlreichen Beispielen entwickelt, die individuellen Erscheinungen des Grübelns sind differenziert herausgearbeitet.

Witzige Cartoons und hilfreiche Abbildungen ergänzen den Text. Tabellarische Übersichten zeigen beispielhaft, wie „Grübelgedanken“ von passenden Trostgedanken unterhalten und verstärkt werden, und welche Formulierungen langfristig Einhalt gebieten. Der Anhang bietet einen Selbsttest, konkrete Verhaltensempfehlungen und eine viermonatige E-Mail-Korrespondenz des Autors mit einem grübelnden Klienten. Trotz oder eher gerade wegen des mitunter trockenen Schreibstils passen Form und Inhalt von „Kopferbrechen“ gut zusammen. Der wissenschaftlich-analytische Ansatz wird durch Geschichten aus dem richtigen Leben angereichert, heraus kommt ein engagierter und praktischer Ratgeber für Betroffene ebenso wie für Fachleute.

*Dr. Alice Nennecke,  
Hamburg*



Junfermann-Verlag, Paderborn  
2019, 144 S., 20 Euro

**Robert Bering,  
Christiane Eichenberg (Hg.)**

## Die Psyche in Zeiten der Corona-Krise

**Herausforderungen und Lösungsansätze für Psychotherapeuten und soziale Helfer**

Die Corona-Pandemie greift tief in den Alltag ein. Gleichzeitig hinterlässt sie bei einigen Menschen tiefe seelische Spuren. Den Sorgen und Nöten begegnen psychosozial Tätige häufig mit Sprachlosigkeit, manchmal auch mit Hilflosigkeit. So sehr dies nachvollziehbar ist, den Betroffenen hilft es nicht in ihren misslichen Situationen. Eine erste Hilfe bietet der Sam-

melband „Die Psyche in Zeiten der Corona-Krise“. Die Psychotherapeutin Christiane Eichenberg und der Mediziner Robert Bering haben ExpertInnen versammelt, die Antworten auf die drängenden Fragen suchen, die mit dem seelischen Wohlbefinden zu tun haben.

So geht es den AutorInnen um die psychosoziale Notfallversorgung, die therapeutischen Adaptionen und Hilfe für vulnerable Zielgruppen in der COVID-19-Pandemie. Dabei nehmen sie den Alltag der Menschen in den Blick, vor allem den Alltag unter veränderten Bedingungen. Der Psychotherapeut Volker Beck ist der Überzeugung, dass wir gerade eine fundamentale Krise mit einem enormen Potenzial für eine massive Traumatisierung breiter Bevölkerungsgruppen durchleben. Es könne noch niemand sagen, „wie groß die Verwüstungen durch das Corona-Virus werden“ (S. 64). Es sei wichtiger denn je, dass in der Auseinandersetzung mit dem Corona-Virus niemand handlungsunfähig, sprachlos und beziehungslos würde. Die Psychologin Rosmarie Barwinski spitzt die Problemlage zu. Sie konstatiert, „dass der Umgang mit einer Pandemie nicht auf der individuellen Ebene gelöst werden kann“ (S. 108). Bei einer Pandemie gehe es um eine kollektive Traumatisierung, „die nur bewältigt werden kann, wenn wir eine zweite Polarisierung berücksichtigen: den Widerspruch zwischen Gesellschaft und Individuum“ (S. 108).

Die Analyse der AutorInnen erscheint treffend. In den Beiträgen wird versachlicht, was in der Corona-Gegenwart subjektiv mehr als bewegend erlebt wird. So geben sie die Gelegenheit, den durch das Corona-Virus entstehenden Phänomenen mit Klarheit zu begegnen. Für psychosoziale PraktikerInnen bieten die Beiträge natürlich mehr als die inhaltliche Differenzierung. Sie stellen – bildlich gesprochen – Hinweisschilder auf, mit denen PraktikerInnen aufspüren können, wie den Problemlagen von Menschen begegnet werden kann, die seelisch durch den Lockdown aus der Balance geraten sind.

Es wird deutlich, welche Folgen die Stressphänomene im Zusammenhang mit dem Lockdown haben. Robert Bering, Claudia Schedlich und Gisela Zurek schreiben über die letale Bedrohung, die ökonomische Existenzangst, die Isolation und die Befürchtungsdynamik. Mit dem Begriff der Befürchtungsdynamik wecken sie die Aufmerksamkeit. Diese Wachheit scheint

# HEIM-REISE

**Reise & Freizeit  
naturnah und ökologisch  
praktisch und informativ:**

**pmv Peter Meyer Verlag**

Preisträger  
Deutscher  
Verlagspreis 20



ISBN 978-3-89879466-0

**pmv**

[www.PeterMeyerVerlag.de](http://www.PeterMeyerVerlag.de)

auch nötig, schließlich geht es um wirklich einschneidende Ängste und Stressbelastungen.

Es überrascht nicht, dass auch ein Phänomen wie die Einsamkeit thematisiert wird. Dabei geht es nicht um Allgemeinplätze, die gegenwärtig vielen aufgrund von Forschungen und Berichterstattungen bekannt sind. Volker Beck wagt eine weniger bekannte Beschreibung: Er geht davon aus, dass die gewohnte Nähe-Distanz-Relativität durch die Corona-Krise in einen Schleudergang gestürzt sei und in Elementarteilchen zerlegt werde. An die Orwell'sche Verdrehung grundsätzlicher Kategorien menschlicher Beziehungen und Bedürfnisse müsste sich schnell angepasst werden.

Das Buch „Die Psyche in Zeiten der Corona-Krise“ zeigt sich als Rettungsanker für psychosozial Tätige. Sie können sich auch in Momenten der größten Not verwisseln, welches Phänomen ihnen begegnet und mit welchen Interventionen sie hoffentlich Abhilfe schaffen können.

*Christoph Müller,  
psychiatrisch Pflegender und  
Fachautor, Wesseling*



Klett-Cotta, Stuttgart 2020,  
256 S., 25 Euro

Dietmar Schulze

## „Auch der ‚Gnadentod‘ ist Mord“

**Der Augsburger Strafprozess über die NS-„Euthanasie“-Verbrechen in Kaufbeuren und Irsee**

Der Untertitel dieses Buches verweist auf das Verfahren, das hier im Mittelpunkt steht: der Augsburger Strafprozess über die NS-„Euthanasie“-Verbrechen in Kaufbeuren und Irsee. Herausgegeben hat den Band das Bildungswerk des Bayerischen Bezirktags, das sich in verdienstvoller Weise nicht zum ersten Mal mit solchen Themen befasst. Autor ist der promovierte Historiker Dietmar Schulze. Auch er hat sich schon mehrfach mit Fragen der NS-„Euthanasie“ und der Psychiatriegeschichte beschäftigt.

Es geht um diesen Fall: Ein Schwurgericht beim Landgericht Augsburg verhandelte im Juli 1949 drei Wochen lang gegen den Obermedizinalrat und früheren Ärztlichen Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee Valentin Falthausen, gegen drei Krankenschwestern und einen Pfleger sowie gegen den ehemaligen Verwaltungsleiter der Anstalt. Der Vorwurf: Sie alle sollen an Patientenmorden beteiligt gewesen sein. Dazu gehörte das jahrelange Töten behinderter und fehlgebildeter Kinder, das gezielte Aushungern der Kranken durch völlig unzureichende, fett- und fleischlose Ernährung, ferner das Verabreichen hoher Dosen von Luminal, Veronal und Morphin-Skopolamin, die sehr rasch tödlich wirkten.

„Zwei Offiziere der Gesundheitsabteilung der amerikanischen Militärregierung haben am 2. Juli in Kaufbeuren ein Vernichtungslager entdeckt, in dem bis zu diesem Datum Menschen planmäßig hingemordet wurden.“ So beginnt ein Artikel der *Münchener Zeitung* vom 7. Juli 1945, überschrieben „Massenmord in der Heilanstalt“. Dieser sehr frühe Text zum Thema nennt bereits die Namen einiger Tatverdächtiger und enthält zahlreiche wichtige Details. Es dauerte jedoch vier Jahre, bis die nicht leicht aufzuklärenden Vorfälle nach umfangreichen Vernehmungen vor Gericht kamen.

Die Verteidiger der fünf Angeklagten erklärten dort, das Pflegepersonal habe sich nichts zuschulden kommen lassen; es sei nur der Pflicht gefolgt, Anweisungen des vorgesetzten Arztes auszuführen. Es habe nie gewusst, dass angesichts des „Euthanasie“-Gesetzes (das es nicht gab) solche Taten strafbar seien. Zudem habe man aus Mitleid „lebensunwertes“ Leben von schweren Leiden erlöst. Zu Falthausen ist anzumerken, dass er als Direktor in Irsee von 1929 an zunächst reformorientierte Wege gegangen war, doch nach etwa fünf Jahren mehr und mehr im Sinn der NS-Eugenik wirkte.

Auch wenn der Fall damals – nach amerikanischem Strafrecht – öffentlich mit vielen Zeugen, Anwälten und zwölf Geschworenen erörtert wurde und zu Schuldsprüchen führte, geriet er wie so viele ähnliche bald in Vergessenheit. Falthausen erhielt „wegen Anstiftung zur Beihilfe zum Totschlag in mindestens 300 Fällen“ eine Haftstrafe von drei Jahren. Ein mildes Urteil, zumal nur die Anstiftung zur Beihilfe Grundlage war, nicht das systematische

Morden. Die Vollstreckung der Haft wurde mehrfach verschoben, 1954 folgte sogar Falthausers Begnadigung. Drei Pflegekräfte kamen mit deutlich geringeren Strafen davon. Der Verwaltungsleiter wurde freigesprochen. Es hatte Folgen, dass die Geschworenen sehr oft Vorwürfe gegen die Angeklagten zurückwiesen.

Dietmar Schulzes Darstellung ist vorbildlich gegliedert. Kapitelüberschriften wie „Die gerichtliche Voruntersuchung“, „Die Angeklagten und ihre Verteidiger“, „Die Zeugen“, „Die Richter und die Geschworenen“ und „Das Urteil“ lassen sofort erkennen, um welche Aspekte es jeweils geht. Dem folgen ein sehr lesenswertes Resümee des Autors, ein Anhang mit 510 Anmerkungen, eine ebenso umfangreiche Quellen- und Literaturübersicht, ein Epilog (von Walter Bruchhausen), ein Personenregister und zahlreiche Dokumente. Schon diese Fülle an Materialien belegt, in welcher Breite und Tiefe man sich dem Geschehen zuwandte.

Es ist besonders dem späteren Ärztlichen Direktor Michael von Cranach zu verdanken, dass das möglich war. Er setzte sich von 1980 bis 2006 in Appellen, Ausstellungen und Publikationen sehr dafür ein, dass das, was in Irsee (und auch in Kaufbeuren) vorgefallen war, wieder öffentlich bewusst und endlich genauer untersucht wurde. Er bekam dafür mehrere Auszeichnungen.

Diese Darstellung des Augsburger Prozesses von 1949 ist ein äußerst aufklärender Stoff; sie müsste (auch) in der Aus- und Weiterbildung der Medizin- und Pflegeberufe genutzt werden. Dabei sollte es nicht allein darum gehen, wie es nach 1933 zu so schweren Verbrechen kommen konnte, sondern auch darum, wie lästig es schon von 1945 an für sehr viele Deutsche war, sich offen mit deren Folgen auseinanderzusetzen.

*Dr. Eckart Roloff,  
Medizinjournalist, Bonn*



Grizeto Verlag, Irsee 2019,  
240 S., 16,80 Euro



Helmut Schaaf, Gerhard Hesse,  
Hans-Christian Hansen

## Schwindel

Das Wichtigste für Ärzte aller Fachrichtungen

Nirgendwo wird so viel geschwindelt wie beim Schwindel.“ Das ist wohl wahr, wenn man damit ausdrücklich die Dimension der Unwahrheit beschreiben will. Dieses Gefühl kann schnell aufkommen, wenn für den Untersucher der erkennbare somatische Befund so gar nicht zu der mit Schwindel ausgedrückten Not passen will. Dann schlägt sich in der Begegnung mit einem Patienten nieder, dass „Schwindel“ etymologisch auch mit dem Täuschen und Betrügen verbunden ist. Beim Schwindel haben wir es allerdings auch mit einem medizinischen Phänomen zu tun, das gar nicht so selten ist. Es gibt keinen adäquaten körperlichen Befund, sodass der Schwindel wohl psychosomatischer Natur sein muss. Das ist mir zu Beginn meiner eigenen langjährigen Krankengeschichte wiederholt passiert. Viele Erkrankungen, etwa Fibromyalgie, haben Jahrzehnte benötigt, um von der somatischen Medizin ernst genommen zu werden. Und ohne somatische Therapie blieb nichts anderes als die psychotherapeutische Herangehensweise und Deutung. Das bekannteste Beispiel ist die erektile Dysfunktion, die während meiner Studienzeit noch zu 90 % als psychosomatisch betrachtet wurde – ein Prozentsatz, der sich heute umgedreht hat.

Beim Schwindel ergeben sich schon aus der Wortbedeutung drei verschiedene Aspekte: ein somatischer Vorgang, ein psychisches Erleben und ein sozialer Tatbestand, z. B. des Betrügens. So beinhaltet Schwindel in unterschiedlicher Gewichtung immer eine somatische, eine psychische und eben auch eine soziale Erlebnisdimension – sowohl für den Betroffenen als auch für sein Gegenüber. Das macht den Umgang manchmal schwierig. Auch deswegen kann kaum jemand den Anspruch haben, das Symptom in seiner ganzen Komplexität allein zu beherrschen. Realistisch ist es aber, die häufigsten Schwindelformen zu erkennen und die anderen so einzuordnen, dass sie entsprechend weiterbehandelt werden.

Im vorliegenden Buch haben sich die Autoren an der neuesten S3-Hausarzt-Leitlinie zu Schwindel orientiert. Sie zeigen

den Weg vom Symptom zu den möglichen Ursachen und – in der Regel hilfreichen – Therapieansätze. Ihr Anliegen ist es, Zuversicht für den eigenen Umgang mit Schwindelpatienten zu erreichen; häufiger erfolgreich behandeln zu können oder – vor allem bei Älteren – unnötige Stürze zu vermeiden; Patienten mit Schwindel Klarheit und Hilfe zukommen zu lassen sowie diesen nach erfolgter Diagnose auch schriftlich etwas mitgeben zu können (Infoblätter u. ä.).

Der erste Teil behandelt Drehschwindel, Benommenheit und Schwankschwindel sowie Gangunsicherheiten. Dem schließen sich Extrakapitel zum Schwindel im Alter und bei Jugendlichen sowie zu psychogenen/psychosomatischen Schwindelformen an. Dankenswerterweise wird auch eine grundlegende Einführung zur Begutachtung der Schwindelerkrankungen und zur immer schwierigen Frage der Fahrtüchtigkeit gegeben. Dabei werden die Grundlagen soweit als nötig und immer noch verständlich dargestellt. Bei der Diagnostik wird besonders viel Wert auf die Untersuchungsmöglichkeiten gelegt, die keine besondere apparative Ausstattung benötigen. Auch wird in der Gesamtdarstellung dem Phänomen Rechnung getragen, dass mindestens 30 % der Schwindelerkrankungen zumindest eine psychogene Mitbeteiligung aufweisen, die sich nicht selten somatisierend im Leiden am Schwindel ausdrücken kann. Hier ist erkennbar, dass ein Psychosomatiker, ein HNO-Arzt und ein Neurologe gemeinsam Hand angelegt haben. Praxisgerecht werden die notwendigen Informationen in Form von Handzetteln dargestellt, die den Betroffenen mitgegeben werden können. Das kann die Compliance für die notwendigen Therapien deutlich erhöhen.

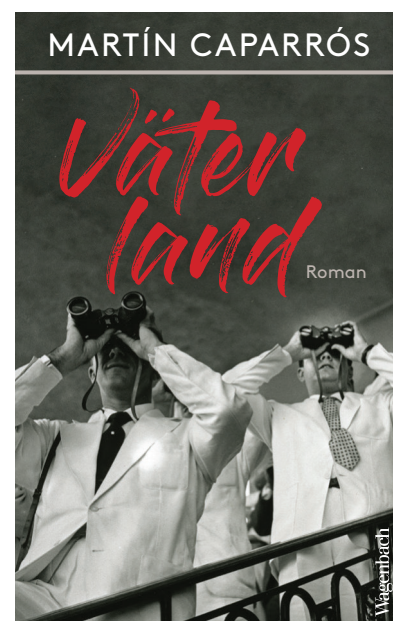
So zeichnen das Buch sowohl die Orientierung an der neuesten Hausarzttrichtlinie wie die Aufbereitung der jeweiligen Thematik in patientenverständlichen Falblättern aus. Und mehr als eine Nebenbemerkung ist es wert, dass die Autoren ihr Honorar für medico international spenden, „mit Dank für ihre anhaltenden Bemühungen für ein Gleichgewicht in einer gerechteren Welt.“

Dr. med. Franjo  
Grotenhermen,  
Steinheim



Elsevier, München 2019, 198 S.,  
37 Euro

»Fünfhundert Pesos, wenn ich's mache und es klappt. Ein kaputtes Knie, wenn ich's versuche und es nicht klappt. Zwei kaputte Knie, wenn ich so dumm bin, es nicht mal zu versuchen. Jetzt bist du dran, Rivarola.«



Martín Caparrós

### Väterland

Roman

gebunden mit Schutzumschlag

288 Seiten

22.– € / € (A) 22.70

ISBN 978-3-8031-3323-6

Auch als E-Book erhältlich

»Caparrós ist ein geschickter Fährtenleger, gesegnet mit einem einzigartigen Schreibstil.«

Johann Dehoust, Spiegel Online

Wagenbach   
www.wagenbach.de